

„Europa zwischen Teilung und Aufbruch“

**Geschichtsforum 1989|2009
Berlin, 28.- 31. Mai 2009**

Irmgard Zündorf

2009 jähren sich der Fall der Mauer und die politischen Umbrüche in der DDR und in Ostmitteleuropa zum zwanzigsten Mal. Aus diesem Anlass organisierte das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung, der Kulturstiftung des Bundes, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, dem Institut für Zeitgeschichte und dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. am letzten Juni-Wochenende 2009 in Berlin das zentrale „Geschichtsforum 1989|2009 Europa zwischen Teilung und Aufbruch“. Das Geschichtsforum bot rund 150 kulturelle und populärwissenschaftliche Veranstaltungen. Veranstaltungsorte waren die Humboldt-Universität zu Berlin, das Deutsche Historische Museum (DHM) und das Gorki Theater

Mit rund 6.000 Besuchern erwies sich das Konzept der Veranstalter, interessierten Institutionen und Initiativen aus Deutschland und Europa ein Forum in der Mitte Berlins zu bieten und damit ebenso zentral wie vielfältig an den Umbruch 1989, seine Vorgeschichte und seine Folgen zu erinnern, als ausgesprochen erfolgreich. Die Angebote reichten von wissenschaftlichen Diskussionen, Lesungen, Vorträgen und Workshops für Jugendliche bis zu multimedialen Performances, Ausstellungen, Filmvorführungen und Theateraufführungen. Auf diese Weise ermög-

lichten die Veranstalter den Besuchern auf vielfältige Weise die Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutsch-deutschen Teilung, der DDR, der friedlichen Revolution, aber auch der Diktaturaufarbeitung.

Den Rahmen für die Veranstaltungen bildeten zwei zentrale Podiumsdiskussionen: Zum Einstieg in das Geschichtsforum wurde zunächst danach gefragt, was 1989 eigentlich war: „Aufbruch, Abbruch oder Zusammenbruch“. Die viertägige Veranstaltung schloss mit einem Blick in die Zukunft und der Frage nach gesellschaftlichen Entwürfen für diese ab.

Das ZZF bot auf dem Geschichtsforum neun Veranstaltungen an, die von Podiumsdiskussionen über Filmvorführungen hin zu Fachvorträgen reichten, und präsentierte sich während der vier Tage mit einem Informationsstand auf dem Projektmarkt im Innenhof der Humboldt-Universität.

„Plunder oder historische Quelle? DDR-Alltagskultur als erinnerte Wirklichkeit und kritische Rekonstruktion“

Irmgard Zündorf

Gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR, dem Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität und dem Bildungswerk der Humanistischen Union NRW veranstaltete das ZZF auf dem Geschichtsforum eine Podiumsdiskussion zur Frage nach der materiellen Erinnerung an die DDR. Dabei sollte am Beispiel verschiedener Objekte aus der Zeit des „real existierenden Sozialismus“ diskutiert werden, ob

und wie diese materiellen Überlieferungen Teil der künftigen Auseinandersetzung mit der DDR sein können. Zunächst führten *Andreas Ludwig* (Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR, Eisenhüttenstadt) und *Leonore Scholze-Irlitz* (Institut für Europäische Ethnologie) in Grundfragen der „materiellen Kultur“ ein. Anschließend stellten vier Podiumsgäste jeweils ein ihnen vertrautes Objekt vor, um nach dessen möglichem Beitrag zur Vermittlung der DDR-Alltagsgeschichte zu fragen: Der Berliner Schriftsteller *Friedrich Dieckmann* brachte ein „Diamant“-Fahrrad mit, *Renate Flagmeier* (Werkbundarchiv-Museum der Dinge, Berlin) einen Fön der Marke „Komet“, *Jürgen Reiche* (Haus der Geschichte in Bonn) den Duft „Wefasept“ und *Robert Parnica* von den Open Society Archives in Budapest vier Haushaltsdosen aus dem früheren Jugoslawien.

Moderiert von Irmgard Zündorf (ZZF Potsdam) diskutierten sie über die jeweiligen Möglichkeiten ihrer Objekte, eine oder auch mehrere Geschichten über die DDR bzw. Jugoslawien zu erzählen. Dieckmann und Parnica hatten ihnen persönlich wichtige Objekte mitgebracht, die im Falle des Fahrrads sogar noch in Gebrauch oder aber als Erinnerungsobjekt bereits in der eigenen Wohnung musealisiert sind. Ihre Erzählungen waren entsprechend persönlich geprägt und verknüpften eigene alltagshistorische Erinnerungen mit der Wirtschaftsgeschichte des Ostblocks. Flagmeier hingegen präsentierte ein Objekt aus dem Bestand ihres „Museums der Dinge“, von dem gerade nicht überliefert ist, wie es in den Bestand des Archivs gelangte. Reiche wiederum stellte mit dem mitgebrachten Duft, mit dem er weniger per-

sönliche als vor allem allgemeine Erinnerungen an die DDR verband, ein für ihn „typisches“ Überbleibsel des vergangenen Staates vor. An diesem Beispiel entwickelte sich eine heftige Diskussion darüber, ob man Düfte überhaupt ausstellen und mit ihrer Hilfe Geschichte vermitteln könne. Anhand aller vier „Objekte“ ließ sich abschließend das Problem diskutieren, dass die Vermittlung von Geschichte mittels einzelner Objekte immer Vorwissen und Vorprägung der Besucher einzukalkulieren hat und die Erzählung einer bestimmten Lesart von Geschichte dadurch nahezu unmöglich wird. Der Duft „Wefasept“ beispielsweise wird bei Menschen, die ihn noch aus eigener Erfahrung kennen, vollkommen andere Assoziationen wachrufen als bei denjenigen, die nie in der DDR gewesen sind. Es wurde mithin deutlich, dass jedes Objekt mehrere – persönliche wie allgemeine – Geschichten aus der und über die DDR erzählen kann. Dabei zeigten sich verschiedene Möglichkeiten, wie diese Geschichten jeweils vermittelt werden können, ohne den Vorwurf der „Ostalgie“ hervorzurufen oder die Besucher in Zeitzeugen und Nachgeborene zu spalten.

Kontakt:

zuendorf@zzf-pdm.de

„1989 als Medienrevolution? Die Rolle des Fernsehens“

Thomas Großmann

Mit der Bedeutung des Fernsehens beim Zusammenbruch des Kommunismus beschäftigte sich eine von Christoph Clasen, Jürgen Danyel und Hans-Hermann Hertle organisierte Sektion am 29. Mai

auf dem Geschichtsforum 2009 in der Berliner Humboldt-Universität.

Für einen Vortrag aus der Sicht eines westdeutschen Fernsehjournalisten war Klaus Bresser eingeladen, seit 1977 beim Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) und von 1988 bis 2000 Chefredakteur des Mainzer Senders. Über die konkrete Bedeutung des DDR-Fernsehen für den politischen Umbruch im Osten Deutschlands sprach Thomas Schuhbauer, der für den Film- und Fernsehproduzenten Cinecentrum Hamburg tätig ist.



Klaus Bresser nutzte die, wie er sagte, „für einen Fernsehjournalisten enorme Zeitspanne von zwanzig Minuten“ für die Entwicklung seiner These. Durch eine ihm aufgezwungene Rolle wurde das Fernsehen vor zwanzig Jahren vom Beobachter zum Beteiligten, zur Triebkraft des Umbruchs, betonte Bresser in seinem Vortrag. Bilder hätten Macht und besonders die Aufnahmen von der Massenflucht Tausender DDR-Bürger über Ungarn und die Prager Botschaft der Bundesrepublik hätten den Systemverfall der herrschenden Staatspartei SED im Fernsehen sichtbar gemacht. Auch die Friedlichkeit der revolutionären Ereignisse sieht Bresser als eine Folge der Fernsehberichterstattung. Denn die Bilder und Berichte der Korrespondenten von den Demonstratio-

nen in Leipzig, Dresden und Berlin hätten den „Schleier der Angst zerrissen“. Die so hergestellte Öffentlichkeit wurde zum Schutz für die Demonstranten vor der Staatsgewalt. Eine blutige Niederschlagung von Demonstrationen und Oppositionsbewegung konnten und wollten die Staatsparteien der DDR und ihrer Bruderländer auch wegen dieser Öffentlichkeit nicht mehr durchsetzen. „Ohne Bilder wäre die Revolution anders verlaufen“, lautete daher das Fazit Klaus Bressers.¹

Dabei waren die Fernsehmacher damals „so ahnungslos wie Honecker und Mielke“ und wurden wie alle anderen von den Ereignissen des Sommers und Herbstes 1989 überrascht. Noch im Juli 1989, so erinnerte sich Bresser, sei ihm bei einer Reise durch die DDR von Vertretern der Opposition versichert worden: „Hier in der DDR wird nichts passieren. Wenn es eine Revolution gibt, müsste Honecker sie schon selber machen.“ Dass die Journalisten diesen Irrtum teilten und die Zeichen des Verfalls nicht richtig gedeutet haben, führte Bresser auf eine westdeutsche Öffentlichkeit zurück, die sich nicht sonderlich für die DDR interessiert habe. Erst mit dem Beginn der Fluchtbewegung im Sommer 1989 hätte sich dies geändert. Kritisch äußerte sich Klaus Bresser rückblickend über die Berichterstattung des Fernsehens ab 1990. Hier hätten sich die Fernsehjournalisten wieder zu sehr an einer von der Politik vor-

1| Vgl. auch Klaus Bresser, Die Revolution in Bildern. Die Rolle des Fernsehens beim Umbruch in Mittel- und Osteuropa, in: Sven Grampp et al. (Hg.), Revolutionsmedien – Medienrevolutionen, Konstanz 2008, S. 441-454.

gegebenen Richtung orientiert und kritische Perspektiven auf den Prozess der Deutschen Einheit zu wenig thematisiert, meinte der frühe ZDF-Chefredakteur.

Thomas Schuhbauer betonte in seinem Vortrag die wichtigen DDR-internen Mechanismen der öffentlichen Delegitimierung der SED im November und Dezember 1989. Diese Impulse gingen im DDR-Fernsehen stark von dem damals neuen Jugendmagazin „Elf99“ aus.² Nach dem allmählichen Versagen der SED-Medienkontrolle und unter dem Druck der Straße machten sich einige Parteijournalisten des DDR-Fernsehens zum Anwalt der DDR-Bürger und thematisierten ab Ende Oktober 1989 Amtsmissbrauch und Korruption. Gerade für die SED-Mitglieder auf den unteren und mittleren Ebenen von Wirtschaft und Verwaltung war es in dieser Situation eine „wichtige Frage, was mit dem Sozialismus gemacht worden ist“, betonte Schuhbauer. Angesichts der Reportage über die Waldsiedlung in Wandlitz, dem abgeschirmten Wohnort des SED-Politbüros, fühlten sich sehr viele SED-Mitglieder belogen und betrogen. Diese und andere Sendungen von „Elf99“, die mit 28,5 Prozent Einschaltquoten eine breite Öffentlichkeit erreichten, erschütterten die moralische Basis des Sozialismus so nachhaltig, dass damit Überlegungen zu einem dritten Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus chancenlos waren, meinte Schuhbauer. Die Thematisierung von Amtsmissbrauch

2| Thomas Schuhbauer, Umbruch im Fernsehen, Fernsehen im Umbruch. Die Rolle des DDR-Fernsehens in der Revolution und im Prozess der deutschen Vereinigung 1989 - 1990 am Beispiel des Jugendmagazins Elf99, Berlin 2001.

und Korruption war daher der wichtigste Beitrag des DDR-Fernsehens zu den revolutionären Veränderungen 1989.

Die Diskussion mit dem Publikum im vollbesetzten Seminarraum drehte sich dann vor allem um die Bedeutung des Hörfunks und der Rolle des Westfernsehens als Gegenöffentlichkeit. Denn ARD und ZDF hätten den Menschen in der DDR auch viel „vorgegaukelt“ und sich für die Inszenierung von Macht hergegeben, so die Kritik.

Auf das am besten untersuchte Beispiel für die Wirkung des Fernsehens wies Hans-Hermann Hertle in seiner Zusammenfassung auf den 9. November 1989 hin. Trotz der missverständlichen Ankündigung Günter Schabowskis auf der Pressekonferenz war es erst die Interpretation dieser Ankündigung durch die Fernsehjournalisten vor allem in den Tagesthemen, die die Dynamik eingang setzte, die zum Fall der Berliner Mauer führte. Der Fall der Mauer sei damit „das erste welthistorische Ereignis, das als Folge der vorausseilenden Verkündung durch Fernsehen und Hörfunk“ eingetreten sei, betonte Hertle.³ Ob sich eine derart direkte Wirkung auch für andere Ereignisse des Jahres 1989 nachweisen lässt, wird derzeit am ZZf im Rahmen eines Forschungsprojekts untersucht.

Kontakt:

grossmann@zzf-pdm.de

3| Vgl. dazu auch Hans-Hermann Hertle, Chronik des Mauerfalls, 11. erw. Aufl., Berlin 2009, S. 278-291.

„Kommunismus als Erzählung“

Christiane Lahusen

Drei Veranstaltungen des ZZF beschäftigten sich unter verschiedenen Gesichtspunkten mit dem Themenkomplex der Erinnerungen und Erzählungen der DDR.

Den Auftakt bildete eine Podiumsdiskussion im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums, die unter der Überschrift „Kommunismus als Erzählung“ stand. *Martin Sabrow* (ZZF Potsdam) führte mit einem Vortrag in die Thematik ein und konzentrierte sich hier vor allem auf Autobiographien, die den „Kommunismus erzählen“ und auf die Frage, was eine Beschäftigung mit diesen Texten überhaupt leisten kann, was Historiker also aus der Untersuchung autobiographischer Muster an Erkenntnis ziehen können.

Warum Menschen das Bedürfnis haben, diese Texte zu verfassen und ob sie in ihrem Selbstverständnis damit tatsächlich „den Kommunismus erzählen“ diskutierte Jürgen König vom Deutschlandradio Kultur im Anschluss ausführlich mit vier Autorinnen und Autoren: Herta Müller, Irina Liebmann, Jens Bisky und Werner Bramke.



Eng im Zusammenhang mit den hier aufgeworfenen Fragen standen zwei weitere Sektionen: *Dorothee Wierling* (Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg) nannte ihre Veranstaltung „Vorher - Nachher. Die DDR und ihr Ende in lebensgeschichtlichen Erzählungen“ und gab im vollbesetzten Seminarraum zuerst eine Einführung in die Methoden der Oral History, indem sie drei Forschungsprojekte in und nach der DDR vorstellte. Dabei ging es um die Frage, welchen Platz die DDR und ihr Ende in lebensgeschichtlichen Erzählungen einnehmen. Kommentiert wurde der Vortrag von *Rainer Eckert* (Forum Zeitgeschichte Leipzig); im Anschluss diskutierte sowohl die Vortragenden als auch das Publikum sehr engagiert darüber, ob solche Erinnerungen nicht stark subjektiv gefärbt, abhängig von der Erzählsituation und deshalb als historische Quelle ungeeignet sind – oder ob sie, gerade weil sie besonders dicht und anschaulich sind, näher an der historischen Wahrheit sind als die trockene und distanzierte Darstellung der Historiker, die sich überwiegend auf die Aktenüberlieferung stützen.

Volker Depkat (Universität Regensburg) beschäftigte sich in der anschließenden Sektion mit der „DDR-Autobiographie als Ort sozialistischer Identitätspolitik“. Er gab einen Überblick über die Memoirenliteratur in der DDR, um dann ausführlich am Beispiel konkreter Texte auf die Art und Weise einzugehen, wie DDR-Autobiographen vom Kommunismus erzählen. Im Zentrum standen Erinnerungstexte, die allesamt VOR dem Zusammenbruch der DDR verfasst wurden und damit tiefe Einblicke in die lange Zeit offene Zukunft der deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte zwi-

schen 1945 und 1991 ermöglichten. Im Anschluss kommentierte *Martin Sabrow* diese Überlegungen, um dann mit dem Publikum vor allem grundsätzliche Fragen über die Möglichkeiten von Autobiographien als historischer Quelle zu diskutieren.

Kontakt:

lahusen@zzf-pdm.de

„Aufarbeitung der Aufarbeitung. Die DDR im geschichtskulturellen Diskurs“

**Martin Schlutow/
Sebastian Wemhoff**

„Wir müssen reden.“ Diese Ankündigung verheißt, zumindest was die zwischenmenschliche Ebene betrifft, in der Regel nichts Gutes. Als Motto für das „Geschichtsforum 1989/2009: Europa zwischen Teilung und Aufbruch“ erwies sich die Aufforderung zum Reden jedoch als tragfähiger Leitsatz. Stoff für Diskussionen bietet die DDR-Geschichte, die als Bestandteil der Zeitgeschichte per definitionem auch Streitgeschichte ist und daher kontroversen Deutungsversuchen unterliegt, nach 20 Jahren der Aufarbeitung allemal. Der Frage, welchen Modi der geschichtskulturelle Diskurs über die DDR-Geschichte unterliegt und welche Sinnstiftungsmuster sich dahinter verbergen, widmete sich im Rahmen des Geschichtsforums eine vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) und dem Institut für Didaktik der Geschichte der Universität Münster organisierte Sektion mit dem Titel „Aufarbeitung der Aufarbei-

tung. Die DDR im geschichtskulturellen Diskurs“. Die Moderation übernahmen Thomas Schaarschmidt (ZZF) und Saskia Handro (Universität Münster).

Inhaltlich folgten die Beiträge der Sektion fünf diskursiven Schwerpunkten: der Gegenwart von asymmetrischen Machtverhältnissen zwischen Ost und West im Kampf um die Diskurshegemonie, der Notwendigkeit zur Einnahme einer international-vergleichenden Perspektive auf die DDR-Geschichte, dem Verhältnis von zeithistorischer Forschung und kommerziell-medialer Aufarbeitung, der Präsentationsformen verschiedener geschichtskultureller Medien sowie der Spannungen zwischen individuellen Erinnerungsbedürfnissen und geschichtskulturellen Legitimationsstrategien.

So lässt sich festhalten, dass die Erinnerung an die DDR zwar einerseits in hohem Maße durch massenmediale Repräsentationsformen von Geschichte (z.B. Spielfilme) geprägt wird, dass andererseits aber auch das kommunikative Gedächtnis eine dominante Rolle bei der Tradierung von Geschichte einnimmt. In diesen Zusammenhang fügen sich die Ergebnisse einer Studie von *Sabine Moller* (Stanford) über die DDR in Geschichtskultur und Schülervorstellungen, in der die Autorin nach den Quellen des Geschichtsbewusstseins von etwa 200 Schülern aus Niedersachsen und Ostberlin fragt. In ihrem Vortrag machte Moller deutlich, dass sich die Schüler ihr Geschichtsbild der DDR aus einzelnen „Versatzstücken“ zusammensetzten, die sowohl Spielfilmen als auch Familienerzählungen entnommen sind. Die Unstimmigkeiten zwischen der öffentlichen Erzählung und den Inhalten des Familiengedächtnisses seien dabei spezi-

ell den Schülern aus den neuen Bundesländern bewusst. Die gewichtige Rolle der Eltern- und Großelterngeneration für die Bildung des Geschichtsbewusstseins von Jugendlichen habe zur Folge, dass deren Bild der DDR geprägt sei durch eine Mischung aus Distanz („keiner will die DDR wieder haben“) und Verharmlosung der Vergangenheit. Aus didaktischer Perspektive gelte es daher, ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein zu fördern, welches imstande ist, die DDR als Diktatur wahrzunehmen und zugleich Widersprüche in der Darstellung ernst zu nehmen. Auf den von Moller ebenfalls hervorgehobenen Befund, dass der Geschichtsunterricht für die Schüler kaum als Kontrastpunkt für das eigene Geschichtsbild dient, rekurrierte auch *Bodo von Borries* (Hamburg). Geschichtsunterricht über zeitgeschichtliche Themen kann seiner Ansicht nach nur eingeschränkt als Korrektiv funktionieren, da sich letztlich das kommunikative Gedächtnis weitgehend durchsetze. Damit unterstrich von Borries ein weiteres Mal, dass gerade im Anschluss an aktuelle Debatten um Schülerstudien zum DDR-Bild formulierte politisch-pädagogische Forderungen zu kurz greifen, und der Komplexität des Geschichtsbewusstseins kaum gerecht werden können.

Die Kluft zwischen individuellen Erinnerungsbedürfnissen und geschichtskulturellen Legitimations- und Identitätsbestrebungen erklärt sich zu einem guten Teil auch durch das beständig auftauchende Narrationsmuster der „westdeutschen Meistererzählung“. Dieser Erzähltypus findet sich etwa in Spielfilmen wie ‚Sonnallee‘, ‚Goodbye Lenin‘ und ‚Das Leben der Anderen‘ wieder, die für *Thomas Lindenberger* (Wien) ihrer Popularität

und des großen medialen Echos wegen zum geschichtskulturellen Diskurs zählen, in erster Linie aber „Produkte westdeutscher Kinokunst“ sind. Vor diesem Hintergrund betonte Lindenberger, dass zu einer Reflexion über die Aufarbeitung der DDR-Geschichte auch eine Aufarbeitung ungleicher Machtverhältnisse gehört. Ähnliche Darstellungsweisen lassen sich jedoch auch in anderen Medien der Geschichtskultur beobachten: *Meik Zülsdorf-Kersting* (Osnabrück) beleuchtete in seinem Vortrag die Berichterstattung über die „friedliche Revolution“ in der Bild-Zeitung seit 1989 und kam zu dem Schluss, dass aus der schwarz-rot-goldenen Vereinigungs-Rhetorik im Sommer und Herbst 1989 bald eine Beitritts-Rhetorik (z.B. durch Abdruck des Titels der westdeutschen Nationalhymne) wurde. Speziell für die Aufarbeitung seit dem 10. Jahrestag des Mauerfalls 1999 lasse sich eine aktive Mitarbeit der Bild-Zeitung am Basis-Narrativ einer BRD-Erfolgsgeschichte nachweisen. *Saskia Handro* (Münster) zeigte darüber hinaus anhand einer Analyse von Schulgeschichtsbüchern, dass auch ein bestimmter Schulbuch-Typus dem genannten Narrationsmuster folgt, indem er einen einseitigen Fokus auf „Einheit als Ziel“ der historischen Vorgänge legt. Das Jahr 1989 gerate so zur bloßen Vorgeschichte, die teleologisch auf die deutsche Einheit hinauslaufe. Diese Tendenz einer teleologischen Verengung konstatierte auch *Marko Demantowsky* (Bochum) in seiner Stellungnahme zur Initiative für ein nationales „Denkmal für Freiheit und Einheit“ in Berlin. Dabei sprach er sich gegen die Errichtung eines Denkmals nationalgeschichtlicher Prägung aus, da die Einigung von 1989/90 eine europäi-

sche Errungenschaft und daher nicht aus rein nationaler Perspektive zu erklären sei.

Einen Ausweg aus der Reproduktion des skizzierten nationalgeschichtlichen Narrativs bietet folglich die Einnahme einer international-vergleichenden Perspektive. Einen solchen Erzähltypus, der das Ende der DDR in einen weiteren Kontext – nämlich den des osteuropäischen Reformprozesses – stellt, konnte Handro in ihrer Schulbuch-Studie ebenfalls empirisch nachweisen. Anregungen für eine weitere „Aufarbeitung der Aufarbeitung“ lieferte auch *Thomas Großbölting* (Münster), der in seinem Vortrag ‚Zwischen Sonnenallee, Schurkenstaat und Desinteresse – Geschichtspolitische Aporien im Umgang mit dem DDR-Erbe‘ die Kritik der internationalen Forschung an der Rezeption der DDR-Geschichte skizzierte. Großbölting berief sich unter anderem auf Arbeiten von Andrew Beattie⁴, der auf den Mangel an Multiperspektivität und Reflexion im Zusammenhang mit der Aufarbeitung hinweist und sich für eine Pluralität der Erinnerungen im europäischen Kontext ausspricht. Besonders groß sei die Gefahr einer „Politisierung“ statt der erwünschten „Historisierung“; erstere führe zwangsläufig zu übersimplifizierenden westlichen Erfolgs- und östlichen Horrorgeschichten. Als Beispiel dafür nannte Großbölting die Enquete-Kommission zur „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen

4| Andrew H. Beattie, Learning from the Germans? History and Memory in German and European Projects of Integration, in: Portal Journal of Multidisciplinary International Studies, Vol. 4, No. 2. July 2007. URL: <http://epress.lib.uts.edu.au/ojs/index.php/portal> (Stand: 04.06.2009).

der SED-Diktatur“, die zu einer „Schwarzzeichnung“ der DDR tendiere, indem sie Repressionen und durch den Staat verübtes Unrecht besonders herausstelle. Eine derartige Überbetonung der Aufarbeitung würde zu einem Abwehrreflex auf Seiten der Bürger in den neuen Bundesländern führen – und nebenbei die Auffassung eines Ostberliner Schülers bestätigen, der in Mollers Studie zu Wort kommt und die Diskrepanz zwischen der positiveren Sicht der eigenen Großeltern auf den DDR-Alltag und dem durch die Medien vermittelten Bild vom Stasi-Staat wie folgt erklärt: „Weil der Sieger schreibt die Geschichte, ist nun mal so.“



Entsprechend ihrer organisatorischen Ausrichtung lagen die disziplinären Schwerpunkte der drei Sektionen auf der Geschichtsdidaktik und auf der zeithistorischen Forschung. Hierbei beschäftigten sich *Martin Sabrow* (ZZF Potsdam) und Großbölting primär mit dem Verhältnis von medialer Aufarbeitung und zeithistorischer Forschung. Beide sahen im gegenwärtigen medialen Boom der Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte sowohl Chancen als auch Gefahren für die zeithistorische Forschung. Großbölting warnte vor einer Tendenz der Dominanz medialer Deutungsmechanismen. Zwar sei

der mediale Boom zur DDR-Geschichte auch von Nutzen für die zeithistorische Forschung, doch sei aktuell eine Tendenz zur Unterwerfung der Zeitgeschichte unter die medialen Präsentationsmechanismen zu beobachten. Ähnlich argumentierte Sabrow, indem er eine Gegenüberstellung von „Gewinn und Kosten“ des gegenwärtigen Aufarbeitungsparadigmas für die zeitgeschichtliche Forschung vornahm. Positiv sei vor allem die verstärkte Wahrnehmung der Disziplin in der Öffentlichkeit zu sehen, da sie nicht zuletzt gute finanzielle Förderungsmöglichkeiten hervorrufe. Negative Begleiterscheinungen dieses Booms wiegen jedoch nicht minder schwer. Denn im „Rhythmus der Jahrestage“ werden Forschungsprojekte oft weniger durch wissenschaftliche Fragestellungen als durch die Befriedigung einer Nachfrage nach öffentlichkeitswirksam platzierbaren „Geschichtsprodukten“ motiviert. Da neben Zeithistorikern auch zahlreiche Semi- und Non-Professionals auf dem Gebiet der Zeitgeschichte Deutungsangebote präsentierten, gelte es für die zeitgeschichtliche Forschung, die historische Methode als Alleinstellungsmerkmal zu stärken, um den von Großbölting angesprochenen Vereinnahmungstendenzen entgegenzuwirken.

Genuin geschichtsdidaktischer Natur war eine andere übergeordnete Fragestellung der Sektion, die nach zukunftsfähigen Perspektiven für die historisch-politische Bildung fragte. Vor dem Hintergrund des vielfach empirisch nachgewiesenen begrenzten Einflusses des Geschichtsunterrichts auf Schülervorstellungen kann es von Borries zufolge nur Ziel des Unterrichts sein, Schüler zur eigenen Urteilsfähigkeit zu erziehen und so

die Ausbildung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins zu fördern. Heidi Behrens (Essen) formulierte zudem pragmatische Forderungen für die Vermittlung von DDR-Geschichte an außerschulischen Lernorten im Kontext der Erwachsenenbildung. Neben einer stärkeren Betonung der Alltagsgeschichte forderte sie vor allem eine integrierte – d. h. aus West- und Ostperspektive gedachte – Aufarbeitung. Multiplikatoren hätten dementsprechend kontroverse Deutungsangebote und geschichtskulturelle Vielfalt gleichermaßen bei ihrer Vermittlungsarbeit zu berücksichtigen.

Mehr noch als mit pragmatischen Fragestellungen beschäftigten sich die Vorträge mit empirischen Befunden zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte im Felde der Geschichtskultur. Dabei wurde zunächst die große Vielfalt geschichtskultureller Phänomene deutlich. Mit dem Geschichtsschulbuch (Handro), dem geplanten „Denkmal für Freiheit und Einheit“ (Demantowsky), dem „DDR-Erinnerungsfilm“ (Lindenberger), relevanten Passagen der Bild-Zeitung (Zülsdorf-Kersting) und künstlerisch-literarischen Aspekten der Aufarbeitung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive (Alexandra Tacke, Berlin) wurden höchst heterogene Formen medialer Geschichtskultur in den Blick genommen. Und dennoch traten vortragsübergreifend ähnliche Funktionsmechanismen und Motive geschichtskultureller Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte zutage. Exemplarisch sei hier auf drei von ihnen hingewiesen: Es lassen sich Tendenzen zu vereindeutigender Darstellung, zur Emotionalisierung und zur Kommerzialisierung konstatieren.

Die Tendenz zur vereindeutigenden, mitunter monoperspektivischen Darstel-

lung der DDR-Geschichte sowie der stark emotionalisierende Zugang zur Geschichte der DDR und zur „Friedlichen Revolution“ 1989 lassen sich besonders an Zülsdorf-Kerstings Analyse der Bild-Zeitung veranschaulichen. So werde der Mauerfall in der historisierenden Betrachtung der Bild in den Jahren 2004/2005 u. a. durch eine Betonung des emotionalen Erlebens Einzelner entpolitisiert und dramatisiert. Auch seien Liebesgeschichten zwischen Bürgern aus Ost- und Westdeutschland von größerem Interesse als politische Berichterstattung. Die kommerzialisierende Tendenz geschichtskultureller Präsentationsmechanismen stand dagegen in Lindenbergers Vortrag zum „Kino als Aufarbeitung“ im Vordergrund. Er plädierte in seiner Analyse der Wirkungsmacht erfolgreicher „DDR-Erinnerungsfilme“ dafür, die Frage nach ihrer historischen Erklärungskraft in den Hintergrund zu stellen und sich stattdessen für die Genre- und Vermarktungsfähigkeiten sowie für die Integrationskraft dieser Filme zu interessieren. Schließlich seien sie stets an die Macht des zahlenden Publikums gebunden und folgten damit nicht dem Primat der Authentizität, sondern dem des Unterhaltungswertes.

Die verschiedenen Formen der Aufarbeitung lassen sich also geschichtskulturell kategorisieren. Dies sollte jedoch keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass wir es auch 20 Jahre nach dem Fall der Mauer mit facettenreichen, ja kontroversen Aufarbeitungsstrategien der DDR-Geschichte zu tun haben. Das 1990 geforderte schnelle Zusammenwachsen war darum, so konstatierte *Christoph Kleßmann* (Potsdam) in seinem zusammenfassenden Kommentar zu den zehn Vorträgen, eine falsche Erwartung. Die lange

Teilungsgeschichte erfordere naturgemäß langsame Integrationsprozesse, in deren Verlauf widersprüchliche Deutungsangebote – auch vor dem Hintergrund differenter Lebenserfahrungen – auszuhalten seien. In einem zweiten Kommentar resümierte *Michele Barricelli* (Hannover), dass aus geschichtsdidaktischer Sicht die Orientierungsleistung historischen Lernens als übergreifendes Motiv die Vortragsthemen der gesamten Sektion durchzog. Nur indem Berührungspunkte zwischen Ost und West abgebaut werden, kann seiner Ansicht nach eine effektive Aufarbeitung stattfinden.

Kontakt:

schaarschmidt@zzf-pdm.de